

erholen, ich musste diese Klänge irgendwo in mir bewahren, sorgfältig verstecken, wie ich es mit allen meinen Schätzen und Geheimnissen tat, in der steten Angst vor den Erwachsenen, die oft so unberechenbar sein konnten.

Aber ich wurde süchtig nach dieser Musik. In den wenigen geschenkten Stunden, in denen ich allein zu Hause war, holte ich diese Wunderplatte aus ihrer Hülle, ich wusste genau, wie ich sie auflegen musste, niemals würde ich ihr einen Kratzer zufügen, dann saß ich vor der Musiktruhe, Schulaufgaben, Ängste und Kummer vergessend.

Hänseleien in der Schule und das Wissen um meine Unvollkommenheit rückten weit von mir ab, und ich war vollkommen frei von all dem, ich war einzig ganz in der Musik und in den Bildern und Gefühlen des Wohlseins, die sie erzeugten, sie machten mich groß und stark und leicht und froh, solange die Musik erklang.

Ich gönnte mir immer genau eine Schallplattenseite. Nie mehr. Und ich bin nie erwischt worden. Und niemals hat die Musik, niemals hat dieser Zauber einen Kratzer bekommen. Noch heute, wenn ich die Ungarischen Tänze von Brahms höre, ist mein Verstand dann nirgendwo. Aber mein Herz ist überall.

*Ich konnte es nicht glauben.
Das Paradies war nicht irgendwo,
sondern genau hier in einem
schwarzen Mercedes mit einem
Taxischild obendrauf. «There is
a crack in everything», sang
Leonard Cohen, «that's how
the light gets in ...», sang der
Taxifahrer.*

Besondere Herren

Nervös sitze ich zwischen den anderen. Froh, dass ich sitze. Die meisten müssen stehen. Es werden immer mehr. Viele scheinen sich zu kennen, ich kenne niemanden. Fast alle der sehr viel jüngeren Autorinnen und Autoren musste ich erraten anhand der Fotos in dem Werbeprospekt dieses Lesefestivals.

Das große Lesespektakel war nun vorbei. Jetzt, hier in dem Antiquariat mit den wunderbar alten Büchern, gab es Sekt, Häppchen, Reden und «gemütliches Beisammensein». Von dem ich mich fortwünschte. Ich war erschöpft, übermüdet und heimwehkrank nach meinem Bett. Immer hatte ich bei genau diesem Festival dabei sein wollen. Immer hatte ich geglaubt, dass es eine große Ehre sei, dorthin eingeladen zu werden. Immer war ich ein bisschen neidisch auf all die Kolleginnen und Kollegen gewesen, die in diesem Prospekt gelandet waren.

Nun war ich hier und einfach nur sehr, sehr müde. Müde und leer. Und die übervolle Buchhandlung machte es noch schlimmer. Ich hatte drei Lesungen am Tag abgelehnt, zwei waren genug. Mein Veranstalter war großzügig und zuvorkommend gewesen, ich brauchte nicht mit Bus und Bahn zu den Leseorten zu fahren wie viele andere. Freundliche Rentner fuhren mich ehrenamtlich von A nach B und zurück. Ich hatte alles geschafft. Die Woche war sehr anstrengend gewesen, das Hotelleben deprimierte mich. Es war ein sehr gutes Hotel, gut und groß, und es überforderte mich. Niemals sah ich einen der anderen Schriftsteller.

Jetzt zumindest schienen sie alle hier zu sein. In dieser Fülle von Menschen fühlte ich mich verloren. Und fremd. Fremd mit mir selbst, mit diesem Ort, mit den Erwartungen, die ich vielleicht hier noch zu erfüllen hatte, fremd auf diesem Stuhl in dieser Ecke. Ich wollte fort. Ich stand auf und ging.

Draußen wartete ich auf das Taxi. Eine große Mattigkeit machte mich schwer und trüb. Der grauhaarige Taxifahrer sah mich prüfend an. Seine Augen waren tiefschwarz und warm. Seine Stimme ruhig mit einem fremden Akzent, ich hätte mich an seine Schulter werfen können mit einem tiefen Schluchzer und der Bitte, es einfach eine Weile so mit mir auszuhalten. Sein Blick schaute wissend in meine Trübheit. Er kramte in seiner CD-Sammlung. Dann zuckte ich zusammen. Ich konnte es nicht glauben. Das Paradies war nicht irgendwo sondern genau hier in einem schwarzen Mercedes mit einem Taxischild obendrauf. *There is a crack in everything*, sang Leonard Cohen, *that's*

how the light gets in ..., sang der Taxifahrer. Seine Stimme war tief und rauchig, und Leonard und er schafften es, dass ich wieder atmen und lächeln konnte.

Wir schauen uns an. «Sie haben mich gerettet», sage ich. «Er auch», meint er. «Er mich auch. Viel oft. Er kann das. Er ist ein, ein, hm, ein Tröster? Sagt man das so?? Tröster??»

O ja, ich nicke heftig. «Er ist einer meiner Lebensgefährten, ich habe ihn noch live in Oberhausen gesehen, da war er schon fast achtzig, ich habe ihm meinen Roman gewidmet, ich verehere ihn.» – «Tu ich auch», sagte der Taxifahrer. «Ist im Alter noch besser geworden, die Stimme.»

Wir schweigen und lauschen.

Am Hotel angelangt, wollte ich nicht aussteigen. Wir hörten noch gemeinsam den Song *Suzanne*, ich sumgte, er sang. Seine beiden Söhne seien in der Schweiz, erfuhr ich. Sein Bruder in Griechenland. Er erfuhr, dass ich Kinderbücher und anderes schreibe. Und ich versprach, ihm ein Buch zu schicken für seine Enkel. Er versprach, es vorher zu lesen. Ich hätte gerne noch eine Stadtrundfahrt, ach was, eine Deutschlandtour, meinetwegen bis in die Schweiz, mit ihm gemacht, aber er wurde von der Zentrale angefordert.

Als ich die Schlusslichter sehe, bin ich zurück. Zurück in meinem Leben. Nicht länger *waiting for a miracle*, denn gerade war mir mit offenem Herzen eins geschenkt worden. Ja, diese beiden besonderen Herren hatten mich gerettet. Ich schicke ein Danke dem kleiner werdenden Auto hinterher.

*Sein Fell ist stark verstruppt,
senffarben wie seine Augen.
He, sage ich, wer bist DU denn?
Er denkt nach. Na, ein Hund
eben, welche Frage. Jaja, ich
gebe ihm recht. Und ja, ich bin
ein Mensch, ein Mensch eben.
Und gerade sehr froh über
deine Gesellschaft.*